

# „Unruhe und Unmut“ wegen NS-Vortrag

*"Kornwestheim und Kreis Ludwigsburg", aktualisiert am 24.03.2011 um 00:00 Uhr*

**Kornwestheim Historikerin Anne Sudrow hat über Materialprüfungen von Salamander in der NS-Zeit berichtet. Von Susanne Mathes**

Ein besonders extremes Beispiel für die ethische Entgrenzung von Wissenschaft im Nationalsozialismus" - so bezeichnet die Historikerin Dr. Anne Sudrow die Trageversuche, zu denen Häftlinge auf der Schuhprüfstrecke im Konzentrationslager Sachsenhausen gezwungen wurden. Im Ludwigsburger Staatsarchiv hielt Sudrow am Dienstag auf Einladung des Fördervereins Zentrale Stelle den Vortrag "Innovation durch KZ-Forschung? Die Firma Salamander und ihre Nutzung von Häftlingsarbeit in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern".

"Im Kornwestheimer Umfeld wurde mir gegenüber Unruhe und Unmut bezüglich der heutigen Veranstaltung geäußert", hatte Alexander Gessmann, stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins, eingangs gesagt. "Der Vorwurf lautet grob gesagt auf Rufschädigung und daraus folgend wirtschaftlicher Schaden, der Salamander durch die mit dem Unternehmen in Zusammenhang gebrachten Sachverhalten entstehen könnten." Der Skandal sei aber nicht die wissenschaftliche Aufklärung von NS-Verbrechen, sondern "die Tatsache, dass wir solche Veranstaltungen heute noch machen müssen und es hierzu immer noch einer Portion Zivilcourage bedarf". Doch die Opfer und nicht die Täter bestimmten den Gang und den geeigneten Zeitpunkt der Aufklärung. "Unser Förderverein versteht sich als Verein gegen das Vergessen. Wir haben die Verpflichtung, an das Schicksal von Millionen Opfern der NS-Gewaltverbrechen zu erinnern."

"Ich hoffe sehr, dass diejenigen, die an meiner Studie Anstoß nehmen, heute da sind, damit wir ins Gespräch kommen können", sagte Anne Sudrow. Dazu kam es aber nicht. Zwar war der Saal voll von Zuhörern, darunter auch einige aus Kornwestheim. Doch die Kritiker waren offensichtlich zuhause geblieben oder behielten ihren Unmut für sich. Angesichts der Faktenlage hätten sie argumentativ auch einen schweren Stand gehabt. Für ihr fast 900-seitiges Buch "Der Schuh im Nationalsozialismus" hat Sudrow reihenweise Dokumente zu der Rolle von Salamander bei der Errichtung und dem Betrieb der Schuhprüfstrecke ausfindig gemacht.

Salamander war damals neben dem Unternehmen Freudenberg der größte Schuh- und Lederkonzern im Reich und der Einzige, wie Sudrow betonte, der bereits seit dem Ersten Weltkrieg Erfahrung mit Lederfaserwerkstoffen hatte. Als Pionierin produzierte Salamander sie in ihrem Türkheimer Werk unter dem Namen Melvo und setzte sie in Schuhabsätzen ein. Diese Werkstoffe wurden in Zeiten der Lederknappheit neben neu entwickelten Kunststoffen zum zentralen Ersatzmaterial in der Schuhproduktion. Um die Belastbarkeit des Materials zu testen, wurde im Mai 1940 im Auftrag des Reichsamtes für

Wirtschaftsausbau die Schuhprüfstrecke im KZ Sachsenhausen angelegt. Dort mussten Häftlinge, teils mit schwerem Gepäck, auf verschiedenen Untergrund-Arten täglich bis zu 45 Kilometer marschieren. "Das Schuhläuferkommando war gefürchtet und kam oft dem Todesurteil gleich", sagte Anne Sudrow. Häftlinge bekamen oft bewusst zu enge Schuhe zugeteilt, die sie zumeist barfuß tragen mussten. Wer erschöpft zusammenbrach, wurde von der SS totgeprügelt oder erschossen.

"Die Unternehmen bekamen die Prüfberichte und konnten dann ihre Produkte optimieren", sagte Sudrow. Die führenden Firmen wie Salamander und Freudenberg, deren Manager nachweislich die Schuhprüfstrecke vor Ort in Augenschein genommen hätten, seien nicht nur maßgeblich an deren Errichtung beteiligt gewesen, sondern hätten sie bewusst zur Optimierung ihrer Produkte und zum Erringen von Vormachtstellungen genutzt. Sudrow nannte in diesem Zusammenhang die Namen Ernst Sigle, Angelo Hammelbacher und Robert Eichenlaub. Von staatlichem Zwang könne spätestens ab dem Jahr 1942 keine Rede mehr sein, vielmehr hätten die Unternehmer die Versuche in eigener Verantwortung weitergeführt und sogar ausgedehnt.

"Die Manager müssen doch gesehen haben, dass die Ergebnisse unter Foltermethoden entstanden sind", entrüstete sich ein Zuhörer. "Trotzdem habe ich in keinem Briefwechsel einen Hinweis darauf gefunden, dass die Wissenschaftlichkeit der Versuche angezweifelt wurde", sagte Sudrow. Die Firmen seien auch angehalten worden, keine Unterlagen darüber anzulegen, was sie im KZ gesehen hätten. Belegt sei, dass der Schuhleistenunternehmer Carl Benschmidt bei Häftlingen verletzte Füße bemerkt habe und auf die Beschwerde, den Männern seien wohl falsche Größen verpasst worden, zur Antwort bekam, das liege an den "ostischen Füßen" der Testläufer.

Durch die Tests entstand laut Sudrow "ein branchenweiter Pool von Faktenwissen", auf dessen Basis auch nach dem Krieg erfolgreich weiterproduziert wurde. Durch Vertuschung und "Persilscheine" sei es den Firmen gelungen, die Prüfstrecke "aus dem kollektiven Gedächtnis zu tilgen". Salamander etwa habe behauptet, die KZ-Versuche hätten sich nur auf Wehrmachtsstiefel bezogen und seien auf Druck der Wehrmacht erfolgt, obwohl die Firma fast ausschließlich für den zivilen Konsum produzierte.

"Wir sollten uns mitunter mit der politischen Geschichte von Alltagsgegenständen beschäftigen", empfahl Anne Sudrow abschließend. "Es sind keineswegs alle unschuldig." siehe Kommentar

# Auch das gehört zur Geschichte (Kommentar)

*"Kornwestheim und Kreis Ludwigsburg", aktualisiert am 24.03.2011 um 00:00 Uhr*

**Salamander hatte im Dritten Reich keine weiße Weste. Gut, dass sich da mal jemand rangetraut hat. Von Susanne Mathes**

Darf man sich ein wenig wundern? Man darf. Nein, man muss es sogar. Es geht um Salamander. Um ein spezielles, sehr heikles Kapitel in der Geschichte der Vorzeige-Firma - um die Frage, wie Salamander in der Zeit des Nationalsozialismus hinsichtlich der Schuh-Teststrecke im Konzentrationslager Sachsenhausen agiert hatte. Auch darüber hat eine Historikerin jahrelang geforscht - innerhalb ihrer Arbeit "Der Schuh im Nationalsozialismus", die preisgekrönt und wissenschaftlich wasserdicht ist. In Sachen Salamander hat sie dafür vor Ort allerdings kaum Unterstützung erfahren. Schon früh wurde ihr bedeutet, sie betreibe Nestbeschmutzung. Quellen und Materialien, von denen die meisten in privatem Besitz zu sein scheinen, blieben ihr verschlossen. Weshalb nur, muss man sich mit dem Blick von außen irritiert fragen?

Und nun, da die Historikerin ihre Ergebnisse publiziert hat, wird sie nicht etwa in Kornwestheim, sondern in der Nachbarstadt eingeladen, ihre Erkenntnisse vorzustellen. Auf der Homepage des hiesigen Geschichtsvereins gibt es weder Hinweise zum Vortrag noch zum Buch noch zur Zeitzeugenveranstaltung der evangelischen Kirche mit dem überlebenden KZ-Schuhläufer Peter Josef Snep im vergangenen Jahr. Und beim Vortrag selbst ist von denen, die in Kornwestheim die Salamander-Geschichte quasi offiziös verwalten, niemand zu sehen. Augen zu und durch, bloß keinen zusätzlichen Staub aufwirbeln! So wirkt das nach außen.

Aber das wird auf Dauer nicht funktionieren. Auch ein Geschichtsmuseum kann man übrigens nicht bauen, wenn man die braune Zeit totschweigen will. Salamander ist ein substanzieller Teil der Geschichte dieser Stadt, ein starkes Kapitel der Industrie- und jüngeren Sozialgeschichte - und als solches ein berechtigtes Stück Stolz und historische Identität dieser Stadt. Und als solches ist Salamander keine Privatsache, sondern gehört der ganzen Stadt. Die Salamander-Geschichte wie einen sakrosankten Haus-Altar zu hüten und nur die Bonbons glänzen zu lassen, das ließe den einstigen nationalen Schuh-Giganten zum provinziellen Winzling schrumpfen. Zudem wäre es ein bleibendes Unrecht hinsichtlich der Opfer - von denen inzwischen übrigens nur noch ein paar wenige leben. Aus guten Gründen hatte sich Salamander Mitte der 1990-er Jahre am Fonds zur Entschädigung von Zwangsarbeitern beteiligt. Es ist an der Zeit, dass alle beteiligten Kräfte zusammenfinden und den Horizont in Sachen Salamander-Schuhe und KZ-Häftlinge als Schuhtester in vergleichbarer Weise weiten. Etwa, indem sie sich aufraffen

und die Salamander-Geschichte insgesamt in die Hände von professionellen Historikern geben - so wie es mit der Vergangenheit vieler anderer deutscher Unternehmen längst geschehen ist. Nur im seriös erforschten Gesamtbild wird man die Glanzpunkte dauerhaft und unbefangen pflegen können.